

3.3.2 Jainismus

Zydenbos, Robert J.

Jainism as the Religion of Non-violence, in: Violence Denied : Violence, Non-violence in South Asian Cultural History / ed. by Jan E. M. Houben and Karel R. Van Kooij. – Leiden (u.a.) : Brill, 1999. – S. 185-210

Jainismus gilt als die südasiatische Religion, die am stärksten auf Gewaltfreiheit beruht. Mit der Sorge um jedes Tierleben ist es die asketischste der Weltreligionen. Die Geschichte zeigt freilich, daß die jainistischen Könige durchaus nicht gewaltfrei waren. Gewaltfreiheit war kein Ziel, sondern ein Mittel zur Reinigung der Seele, um einen Zustand der Indifferenz gegenüber dem Leben zu erlangen.

Jain, P. N. (Bawa)

Toward a Culture of Nonviolence : the Jain Way of Life, in: Toward a Global Civilization? : The Contribution of Religions / ed. by Patricia M. Mische and Melissa Merklings. – New York (u.a.) : Lang, 2001. – S. 112-127

Eine Erläuterung der jainistischen Lehre in Hinblick auf Gewaltfreiheit und Toleranz. Gewaltfreiheit ist kein Ziel, sondern ein Weg der Befreiung der Seele aus der Verstrickung der Welt. Gewaltfreiheit ist nicht bestimmtes Handeln, sondern ein bestimmter Bewußtseinsstand in dem gehandelt wird: Wer umsichtig handelt, ist gewaltfrei, auch wenn er Leiden verursachen muß. Gewaltfreiheit ist kein negatives Nicht-Handeln, sondern eine aktive Lebensweise, die Kenntnis der Ursachen in der Welt und Anerkennung der Relativität allen Wissens voraussetzt. Der Jainismus hat damit eine besondere Fähigkeit zur Toleranz, weil Unwissenheit und Egozentrik, die zu Intoleranz führen, überwunden werden müssen.

3.3.3 Buddhismus

Conze, Edward

Buddhist Thought in India : Three Phases of Buddhist Philosophy. – London : Allen & Unwin, 1962. – S. 69-79

Deutsche Übersetzung u.d.T.: Buddhistisches Denken – Frankfurt am Main 1988. – S. 94-107

Diese klassische Darstellung des Buddhismus identifiziert umstandslos Nirvana (den Zustand der absoluten Überwindung des Selbst) mit Frieden. Frieden wird so Befriedung des Leidens, Stillung allen Übels. Aber auch eine Identifizierung mit Sicherheit ist möglich, sofern Sicherheit gedacht wird als Zuflucht, Obdach, Asyl, Insel.

Vgl. jetzt Steven Collins, Nirvana and Other Buddhist Felicities. – Cambridge 1998, der Erzählungen und Bilder vom Nirvana bespricht und keine direkte Beziehung

zum Frieden mehr herstellt (zu den Bildern gehören aber “Stadt ohne Furcht” und Freiheit von Feindschaft).

Jayatilleke, K. N.

Buddhism and Peace. – Kandy, Ceylon : Buddhist Publ. Society, 1962. – 32 S. (The Wheel publication ; 41)

The Principles of International Law in Buddhist Doctrine, in: Académie de Droit International : Recueil des Cours 120 (1967) I, 441-567

Jayatilleke feiert den Buddhismus als Friedensreligion (die Stoiker müssen vom Buddhismus gelernt haben!), ist sich aber bewußt, daß der Buddhismus nicht pazifistisch ist. Ein König benötigt eine Armee. Man geht davon aus, daß eine Armee Angriffe abwehrt, aber denkt sich, daß ein vorbildlicher buddhistischer Staat nicht angegriffen wird. Religiöse Kriege sind im Buddhismus undenkbar.

Schmid, Georg

Der Weg des Buddha in den Konflikten seiner Zeit, in: Religion zu Krieg und Frieden / hrsg. von Fritz Stolz. – Zürich : Theologischer Verl. Zürich, 1986. – S. 113-129

Schmidt interpretiert drei Erzählungen aus dem Leben des Buddhas über Urteile zu Krieg und Streitigkeiten und betont die Beiläufigkeit der Äußerungen des Buddhas, die Gelassenheit, das Abwarten auf das Ende der Konflikte. „Die Leidenschaft der Weltverbesserer ist nicht grundsätzlich besser als der Haß derer, die sich selbst mit ihrer Welt zerstören.“ Die modernen buddhistischen Strömungen nehmen die buddhistische Lehre als Sozialethik. Der ursprüngliche Buddhismus ist nicht speziell am gesellschaftlichen Frieden interessiert, nicht einmal am Frieden des Einzelnen mit sich selbst. Der buddhistische Frieden ist ein weltloser Frieden, eine Befreiung ohne Befreite. Es gibt keine Anleitung zur Konfliktfähigkeit. Die buddhistischen Länder sind durchaus von gewalttätigen Eruptionen geprägt.

Galtung, Johan

Buddhism : a Quest for Unity and Peace / Da Won Sa Buddhist Temple of Hawaii. – Ratmal, Sri Lanka : Sarvodaya Books Publ. Services, 1993. – 138 S.

Galtung definiert fünf Bereiche mit normativen Zielvorstellungen: Natur/Ökologisches Gleichgewicht, Menschheit/Aufklärung, Gesellschaft/Entwicklung, Welt/ Frieden, Kultur/Adäquates Wissen. Er mustert den Beitrag, den der Buddhismus zu den Zielen leisten kann, meist im Vergleich mit den möglichen Beiträgen anderen Religionen. Fazit: Keine andere Religion fördert den Fortschritt in allen fünf Bereichen, keine hat soviel Potential zur Förderung von Frieden und Einheit wie der Buddhismus. Buddhismus ist gewaltfrei, kooperativ, antihierarchisch, schätzt Diversität und schätzt Identität nicht. Galtung bemüht sich den Beitrag des Buddhismus zum Frieden im Kern der buddhistischen Lehre festzumachen: statt des Ausgangs vom Selbst der individuellen Seele in den westlichen Religionen, das nur mühsam zu Mitmenschen und Natur geöffnet werden kann, ein von vornherein offenes Selbst, das weder

als separat noch als permanent gedacht wird. Nirvana, das höchste Ziel des Buddhisten, kann begriffen werden „as some type of maximum entropy“. Kurz, der Beitrag des Buddhismus sieht aus wie Galtungs eigene Theorie des Friedens als Entropie/antihierarchische Beziehungen. Aber es ist auch Kritik nötig: Der Buddhismus hat zuviel Toleranz, zuviel Bereitschaft sich mit dem Gang der Welt abzufinden, zuwenig Erkenntnis falscher Strukturen, zuwenig politische Zusammenarbeit zur Bekämpfung falscher Strukturen. Die Welt braucht den Buddhismus, aber der Buddhismus muß sich mehr auf die Welt einlassen.

Die Quellen für Galtungs Vergleich der Tiefenstruktur der Religionen bleiben unklar, für den Buddhismus führt er wechselweise heilige Texte und Begegnungen mit Buddhisten an. Die Analyse ist sorgfältig unhistorisch.

Harris, Elizabeth J.

Violence and Disruption in Society : a Study of the Early Buddhist Texts. – Kandy, Sri Lanka : Buddhist Publ. Society, 1994. – 58 S. (The Wheel Publication ; 392-393)

Gewalt wird im frühen Buddhismus verworfen, weil sie das spirituelle Wachstum hindert. Krieg wird nie direkt verurteilt, jedenfalls nicht getrennt von anderer Gewalt. Defensiver Krieg wird überhaupt nicht kritisiert. Die letzte Ursache von Konflikten ist Gier; die Überwindung der Gier ist der Kern der buddhistischen Lehre. Gier bewirkt Konflikte, weil sie zu „Realitätsverlust“ führt, zu falschen Wahrnehmungen durch falsche Bewertungen. Dogmatisch an eigenen Ansichten zu hängen, ist die Quelle allen Übels. Im Buddhismus wird nicht Gewalt verurteilt, sondern Gewalttätigkeit ohne die eigenen Ansichten geprüft zu haben. Das spirituelle Wachstum führt zu Eintracht, die Mönchsgemeinde kann ein Ort der Gewaltlosigkeit sein.

Schmithausen, Lambert

Buddhismus und Glaubenskriege, in: Glaubenskriege in Vergangenheit und Gegenwart : Referate gehalten auf dem Symposium der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg am 28. und 29. Oktober 1994 / hrsg. von Peter Herrmann. – Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1996. – S. 63-92

Klar ist, daß der Buddhismus Tötung von Lebewesen ablehnt, aber das Töten von Gegnern im Krieg ist selten ein buddhistisches Thema.

Schmithausen gibt vor allem einen historischen Überblick über Glaubenskriege in Tibet, China, Japan, während Ceylon (Sri Lanka) nur knapp behandelt wird. Es gibt keine Missionskriege, aber Kriege zur Verteidigung/Wiederherstellung der Religion, vor allem gegen andere buddhistische Richtungen, Raubzüge zum Erwerb von Reliquien, Aufstände mit buddhistischen Utopien.

Bartholomeusz, Tessa J.

In Defense of Dharma : Just-war Ideology in Buddhist Sri Lanka. – London (u.a.) : RoutledgeCurzon, 2002. – 209 S. (RoutledgeCurzon critical studies in Buddhism)

Bartholomeusz präsentiert Ideen eines Gerechten Krieges, d.h. der gewaltsamen Verteidigung des Buddhismus, in nachklassischen Texten aus Ceylon und ihre Verwendung im 20. Jahrhundert in Ceylon/Sri Lanka. Überblick über innerbuddhistische Diskussionen um Pazifismus und Verteidigung im 20. Jahrhundert in Ceylon/Sri Lanka.

Harris, Elizabeth J.

Buddhism and the Justification of War : a Case Study from Sri Lanka, in: Just War in Comparative Perspective / ed. by Paul Robinson. – Aldershot (u.a.) : Ashgate, 2003. – S. 93-108

Beispiele für die Verwendung früher buddhistischer Traditionen für die Rechtfertigung der buddhistisch-singhalesischen Seite im Bürgerkrieg in Sri Lanka.

Der-lan Yeh, Theresa

The Way to Peace : a Buddhist Perspective, in: International Journal of Peace Studies 11 (2006) 91-112

Das buddhistische Weltbild geht davon aus, daß nichts für sich allein existieren kann und alles von anderem abhängt. Der buddhistische Friedensbegriff ist „Zusammentätigsein“ (was auch der Etymologie des Sanskritwortes für Frieden entspricht, freilich auch des Wortes für Krieg). Frieden kann nur ganzheitlich sein, nicht in den Frieden verschiedener Lebensbereiche aufgesplittet. Der Weg zum Frieden ist, andere nicht mit Gewalt oder harten Worten zu schädigen. Das gilt für den persönlichen Umgang, mehr aber noch für politische und ökonomische Strukturen. Die innere Konfliktursache ist zu heftige Bindung an Besitz und Meinungen. Die tiefste Wurzel aller Gewalt, Konflikte, Kriege ist aber die Unfähigkeit, die kosmische Interdependenz aller Dinge zu erkennen. Diese Deutung geht schon auf die Lehren des Buddha zurück, ist aber durchaus transformierbar in moderne Theorien der Konfliktbearbeitung (wobei sie vor allem auf die Arbeiten Johan Galtungs seit den 1980er Jahren hinweist, die explizit auf buddhistische Konzepte zurückgreifen). Die Hauptbedeutung des Buddhismus für die Friedensforschung ist, darauf zu bestehen, daß der personale Frieden auch für den gesellschaftlichen und internationalen Frieden unverzichtbar ist.

3.3.4 Säkulare Traditionen in Südasien

3.3.4.1 Kautilya

Das *Arthaśāstra* ist ein Lehrbuch der Politik, der Verwaltung und des Rechtes, das nach der Tradition von Kautilya, dem Kanzler des großen Eroberers Chandragupta (um 300 v. Chr.), geschrieben wurde (einzelne Partien sind sicher jünger). Es enthält eine Rechtfertigung des Staates (was bei Hobbes die Wölfe sind, sind hier die Fische), aber als Politikberatungsbuch hat es weiter kein Bedürfnis nach Rechtfertigung des Machtstrebens. Das internationale System ist durch ständige Bewegung